

Drago Jančar: „Als die Welt entstand“

Literatur gegen absolute Wahrheiten

Von Cornelius Wüllenkemper

20.08.2023

In seinem neuen Roman untersucht der slowenische Autor Drago Jančar das Individuum im Strom der Geschichte. Mit seinem vielstimmigen Text über die Nachkriegszeit in der Volksrepublik Slowenien zeigt Jančar, dass es nur eine Vergangenheit, aber viele Wahrheiten gibt. „Als die Welt entstand“ ist ein historischer Roman über die Gegenwart.

In seinen Geschichten gehe es weniger um die Vergangenheit als um deren Bedeutung für die Gegenwart, sagt Drago Jančar, als er im altherwürdigen Café Union am Rande der Altstadt von Ljubljana Platz nimmt. Jančar selbst kennt das Café Union seit einem halben Jahrhundert. Vier Monate hatte er Mitte der Siebzigerjahre in Maribor im Gefängnis verbracht, weil er als Journalist Schriften über die slowenische Kollaboration mit den Nationalsozialisten weitergegeben hatte. Nach seiner Entlassung versuchte Jančar, in der Hauptstadt neu Fuß zu fassen.

[Drago Jančar:] „Als ich nach Ljubljana kam, war das hier ein ziemlich schmutziger Ort, bis 1 Uhr nachts geöffnet, viele waren betrunken, alles war verraucht. Es war ein Bohème-Leben damals in Ljubljana, als ich aus Maribor hier ankam, ich war immer hier im Union-Café. Hier gab es Poeten, Prostituierte und die letzten Säufer, hier gab es alles!“

Seine Geburtsstadt Maribor, ihre wechselvolle Geschichte zwischen Österreich-Ungarn, Deutschem Reich, Volksrepublik Slowenien und heute die zweitgrößte Stadt des Landes, hat Drago Jančar nie losgelassen. Viele seiner Werke spielen in Marburg an der Drau – so der alte deutsche Name Maribors – und das gilt auch für seinen aktuellen, zwölften Roman.

In „Als die Welt entstand“ erzählt Jančar die Geschichte des zwölfjährigen Danijels, der versucht, sich einen Reim zu machen auf die widersprüchliche Gegenwart. Überlebende des Holocaust, ehemalige Frontkämpfer, Slowenen und Deutsche, leben in Maribor Anfang der 1960er Jahre Tür an Tür wie Gefangene der Vergangenheit. Über den Krieg und das, was er unter den Menschen anrichtete, kursieren allerhand Geschichten, die in die Gegenwart hineinragen.

Drago Jančar

Als die Welt entstand

Aus dem Slowenischen
von Erwin Köstler

Paul Zsolnay Verlag, Wien

271 Seiten

26 Euro

Ein Universum aus Fakten und Fiktionen

Dass die Fronten zwischen Opfern und Tätern, zwischen Partisanen, Profiteuren, Kollaborateuren und Mitläufern so eindeutig getrennt waren, wie viele jetzt behaupten, will Jančars jugendlicher Protagonist nicht glauben. Auch Jančar selbst wuchs in dieser politisch höchst aufgeladenen Zeit auf.

[Drago Jančar:] „Es war eine Schlüssel-Epoche unserer Gesellschaft, aber auch für mein Leben. Ich selbst kam ein paar Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in Maribor zur Welt, eine Stadt mit einem besonders anschaulichen deutsch-slowenischen Hassliebe-Verhältnis. Dort kam ich zur Welt, und meine gesamte Jugend über habe ich die Geschichten aus dem Krieg gehört, über die deutsche Besetzung Maribors, dass einige zu den Partisanen gegangen sind und andere ihre Leben einfach weitergelebt haben. Die Vergangenheit lag noch in der Luft.“

Wie sehr die Propaganda der einstigen Kriegsparteien auch die Gegenwart vergiftet, davon erzählt Jančars Roman in jeder Zeile. „Als die Welt entstand“ ist zugleich auch die Chronik einer Bewusstwerdung. In deren Verlauf erkennt Danijel, dass die Geschichten der Erwachsenen sich widersprechen, dass es nicht eine, sondern viele Wahrheiten gibt und jeder sich mittels seiner eigenen Vorstellungen und Auslegungen auch eine eigene Version der Vergangenheit zurechtlegt. Die Entstehung von Danijels Welt, sein Universum aus Fakten und Fiktionen, beginnt mit der Ankunft einer jungen Frau namens Lena in der Mariborer Mietskaserne, in der er mit seinen Eltern lebt.

„Sie kam mit dem Vormittagszug aus Kärnten und bog in den Hof des Hauses mit der roten, von der Zeit gebleichten und von den Bombardierungen rissigen Fassade ein. Danijel lief durch die Wohnung zum Küchenfenster. Die Wohnung war leer, es war Sonntag, Mutter war wahrscheinlich in der Kirche, der Vater bei seinen Freunden, vermutlich schon im Wirtshaus, der Bruder in der Armee. Er sah die junge Frau mit dem hellen Haar und dem weißen Krägelchen, wie sie im Hof stand und sich mit einem älteren Mann unterhielt. Es war der Genosse vom Wohnungsamt, der die Mieten einhob und die Wohnungen vergab. Der Mann setzte sich die Brille auf und sah aufmerksam ihre Papiere durch. Dann nahm er einen der Koffer, und sie gingen zusammen ins Haus.“

Heilslehren der Kirche und des Sozialismus

Lena beflügelt nicht nur Danijels Fantasie, sie bringt das Leben des ganzen Viertels in Wallung und wird gar zur Auslöserin dramatischer Geschehnisse. Manche halten sie für eine berechnende Mörderin, andere für eine einsame, gutmütige Arbeiterin vom Lande. Die Kriminalgeschichte um Lena und ihre Liebhaber rahmt das Portrait einer zutiefst fragmentierten Gesellschaft. Sie ist geprägt von seelischen Verheerungen und sozialer Degradierung, von schwelendem Hass und offenen Rechnungen, vor allem aber vom Trauma der Kriegsgewalt.

Während Danijels Mutter ihren Halt in der Kirche sucht, schwelgt sein Vater bei viel Alkohol auf den Treffen der ehemaligen Partisanen in der Erinnerung an Heldentaten gegen die deutschen Besatzer. Professor Fabjan, der Geschichtslehrer, der während des Krieges in der deutschen Schule und nun gar nicht mehr unterrichtet, führt Danijel in die Welt der

Bücher ein. Zudem versuchen der Kapuzinermönch Aloisius und Danijels neue Lehrerin Benedetič, ihn für ihre jeweilige Heilsehre zu gewinnen. Schuld und Scham, Verrat und Strafe sind zentrale Mechaniken, denen Danijel sowohl in der Kirche als auch im sozialistischen Schulsystem begegnet.

„– Dein Vater war im Konzentrationslager.

Er nickt.

– Weiß er, dass du zu den Kapuzinern gehst?

Er schüttelt den Kopf.

– Ach so.

Es hört sich wie ein Schuss an. Nach dem Schuss Stille. Tod durch Erschießen, Richterin und Vollstreckerin ist Genossin Benedetič. Ach so bedeutet, dass er nicht nur den Pioniereid verraten hat, er hat auch seinen Vater verraten. Sein Vater ist beim Kämpferbund, also hat er auch den Kämpferbund verraten. Und Genossen Tito, der dessen Vorsitzender und auch Vorsitzender Jugoslawiens und der Streitkräfte und der Kommunisten und der Jugend und der Pioniere und der Vorsitzende aller ist. Er hat unseren Kampf und unser Leid verraten.“

Als Danijel ein T-Shirt der „Red Devils“ vom Onkel aus den Vereinigten Staaten überzieht, begeht er gleich doppelten Verrat, am Sozialismus und an der Kirche. Sein Vater hält die Gebete der Mutter für „klerikalen Blödsinn“, mit dem sie versuche, sich von ihrer Vergangenheit reinzuwaschen. Im Krieg arbeitete sie in einer Seifenfabrik unter deutscher Verwaltung und machte sich damit nach den Dogmen des sozialistischen Heldenkults der Kollaboration schuldig.

Sieg ideologischer Borniertheit über menschliche Toleranz

Die schwelenden familiären und gesellschaftlichen Konflikte der Nachkriegszeit kennt Drago Jančar aus seinem eigenen Leben.

[Drago Jančar:] „Als die Welt entstand‘ enthält viele autobiographische Erfahrungen, ein autobiographischer Roman ist es gleichwohl nicht. Ich habe zum Teil auch Geschichten verarbeitet, die anderen Menschen widerfahren sind, Atmosphären, von denen man mir erzählt hat. Vieles habe ich auch einfach erfunden, so wie etwa die Vorstellungswelten, die meinen kleinen Jungen von der harten Realität auf seine Fantasie-Reisen bringen. Wenn er in Schwierigkeiten und das Leben ungerecht zu ihm ist, dann findet Danijel Zuflucht in seiner Vorstellung. Er ist ein zukünftiger Schriftsteller, er wird früher oder später zu einem Schriftsteller werden!“

Eine traumatisierte Gesellschaft, ein vom Alkohol gezeichneter Vater, eine geheimnisvolle, lebensfrohe junge Frau, die Unterdrückung von Minderheiten und der Sieg ideologischer Borniertheit über menschliche Toleranz, das sind wiederkehrende Motive in Drago Jančars Romanen. „Als die Welt entstand“ ist dabei sein kompositorisch anspruchsvollstes Werk. Zwar wird das Geschehen aus Danijels Sicht geschildert. Jančar schaltet ihm aber eine zweite Erzählinstanz vor wie ein Alter Ego, das wiedergibt, was Danijel ihm zuvor berichtet hat.

Ein weiteres Mittel der erzählerischen Distanzierung sind Danijels ausufernde Fantasien, seine Tag- und Nachträume, in denen er Erlebtes mit Gerüchten, Zeitungsberichten, Heldengeschichten und diffusen Erinnerungen vermengt. Danijel ist ein widersprüchlicher,

unzuverlässiger Erzähler, der Fiktion und Erlebtes verfremdet und in totaler Subjektivität neu arrangiert. Drago Jančars Nähe zum Nouveau Roman der französischen Nachkriegszeit wird in „Als die Welt entstand“ besonders deutlich.

„Er schließt die Augen und ist unsichtbar. Es ist, als wachte man plötzlich auf. Man sieht den Traum und sieht die Welt um sich. Zwischen Sehen und Nichtsehen ist es wie zwischen Schlafen und Wachsein. Da ist eine Art Zwischenwelt, oder? Stimmt's nicht? Sag, dass es stimmt, du weißt doch alles, Vater. Nicht Vater, Professor Fabjan weiß alles. Und Pater Aloisius auch. Wo sind die Wolken und wo ist die Erde, wo sind die Sichtgrenzen des Traums, was ist hinterm Traumhorizont? Ist es Wachsein? Wenn ja, braucht es offene Augen dafür. Mach die Augen auf, mach sie auf, jetzt gleich. Öffne die Augen dem Sehen, dem Tasten, dem Riechen, dem Verstehen, dem Verlangen, der Liebe, der Stille, dem Klang, allem, was dich begleitet, wenn du die Welt betrittst.“

Es geht um die zeitlosen Gesetze der Menschheitsgeschichte

Im Spiel mit Motiven und Bildern, die sich spiegeln und widerspiegeln, gleicht Danijel die Realität mit den Mythen und Geschichten ab, die seine Kindheit prägen. Fast obsessiv fantasiert er etwa über die biblische Geschichte von König David. Der wandelt nachts über die Dächer seines Palastes und erblickt die schöne Batseba. Um sie ganz für sich zu haben, schickt David Batsebas Mann als Kämpfer in die erste Reihe und damit in den sicheren Tod.

In der Gegenwart der slowenischen Nachkriegszeit findet das seine Entsprechung in der jungen Lena. Sie beginnt ein Verhältnis mit dem Spengler namens Pepi, der ebenfalls über Dächer wandelt, um dort Regentrinnen zu reparieren und Blitzableiter zu montieren.

„Und genau das möchte ich auch sagen, sagt Danijel, es hätte überall bei uns spielen können, so haben die Leute gelebt, und solche Dinge sind in der Welt passiert, die ich gesehen habe und die es nicht mehr gibt. Und mehr noch: Ich will sagen, dass es irgendwann hätte spielen können, von jeher haben sich solche Dinge ereignet, schöne und schreckliche, zum Beispiel schon im biblischen Gibeon oder am Hof von König David.“

Heißt es zu Beginn des Romans, womit Drago Jančar die Grundmotivation seines Schreibens aufdeckt: Es geht ihm vor allem um die zeitlosen Gesetze und Grundkonflikte der Menschheitsgeschichte, um unveränderbare Motive und Impulse menschlichen Verhaltens, um das Individuum im unaufhaltsamen Strom der Geschichte.

[Drago Jančar:] „Ich glaube nicht, dass so etwas wie ein „historischer Roman“ überhaupt existiert. Ich schreibe über Menschen, wie es sie auch heute noch geben könnte. Und gerade die Nachkriegszeit als Kapitel der slowenischen und europäischen Geschichte ist ein absolut zeitgenössisches Thema, das wir längst nicht hinter uns haben. In Deutschland hat man sich mit dem Nazismus auseinandergesetzt, nicht aber in Slowenien. Und dann erst der Sozialismus, seine positiven und negativen Seiten, das ist in ganz Osteuropa noch ein Thema. Da geht es nicht um Geschichte, sondern um einen Teil unseres heutigen Lebens.“

Ein historischer Roman über die Gegenwart

Dass Drago Jančars Roman über die Spätfolgen des Großen Krieges im sozialistischen Jugoslawien in einer Zeit erscheint, in der im Osten Europas ein Angriffskrieg im Namen des

Antifaschismus geführt wird, macht das Werk zu einem historischen Roman über die Gegenwart. Jančar geht es um einen dogmatischen Heldenkult, der nur eine Wahrheit kennt, und um eine unbewältigte Vergangenheit, die die Gesellschaft der Gegenwart in Geiselhaft nimmt. So ist das Leben in Maribor geprägt von Ranküne und Hass, von Angst und Misstrauen. Als Lena neben ihrem Geliebten Pepi auch mit einem anderen jungen Mann anbändelt, entfalten die Ressentiments ihre apodiktische Wirkung.

„– Ich hab ja gewusst, was mit ihr los ist. Das ist eine Gestapohure.

Das kann Lena nun wirklich nicht sein, denkt Danijel. Im Krieg war sie ja noch ein Kind. Für Vater ist jede eine Gestapohure. Auch Danijels Mama, wenn er im Rausch wütend wird. Und alle ihre Schwestern.

– Was habt denn ihr im Krieg gemacht? Habt euch mit den deutschen Soldaten unterhalten. War das notwendig?

– Wir haben uns nicht unterhalten.

– Du hast selbst gesagt, dass ihr dort bei der Zlatorog-Fabrik die Füße von der Mauer habt baumeln lassen. Dafür habt ihr euch was anhören müssen.

– Nicht dafür, dass wir mit den Füßen gebaumelt haben. Der Meister hat geschrien, weil wir Slowenisch geredet haben.

– Mit den deutschen Soldaten.

– Es waren unsere Burschen in deutschen Uniformen.

– Im Krieg habt ihr nicht mit den Füßen zu baumeln.

Für Vater und seine Kameraden ist fast jede Frau, die im Krieg einem deutschen Soldaten über den Weg gelaufen ist, eine Gestapohure.“

Verzweifelt sucht Danijel Orientierung in einer Welt, die die Erwachsenen kategorisch in Gut und Böse einteilen, in Täter und Opfer, in jene, die falsch und jene, die richtig gehandelt haben. Sein Vater, der zunächst in Stuttgart als Dreher bei Mercedes Benz arbeitete, wurde später als slowenischer Partisan nach Auschwitz deportiert. Jetzt, fünfzehn Jahre später, streitet er mit den einstigen Kampfgenossen darüber, wer ein Held erster oder zweiter Klasse sei, wer die deutsche Besatzung sabotierte und wer deportiert wurde.

Gewalttrauma und Kriegsangst

Danijel muss bei diesen nächtlichen Saufgelagen Partisanenlieder auf der Mundharmonika spielen und hört dabei die Geschichten von Gewalt, Tod und Schrecken im Krieg. Drago Jančar beschreibt eindringlich und anschaulich, wie das Gewalttrauma und die Kriegsangst sich über Generationen weitervererben.

„Der Krieg ist das Heulen von Sirenen und ein unbekannter, toter, am Waldrand erschossener Mensch. Die weißen Würmer, die aus seinem Bauch kriechen und seinen Körper bedecken, kriechen über Danijels Bett. Wer soll da schlafen?

Sie sprachen ständig darüber, über den Krieg, wenn nicht über den, der für sie noch nicht vorbei war, dann über den, der bald kommen würde. Kriege hat es immer gegeben, sprach Danijels Vater, und wird es immer geben.“

Nicht nur Schreckensbilder, auch die erbarmungslose soziale Degradierung und staatliche Verfolgung all derjenigen, die im Krieg willentlich oder nicht auf der falschen Seite standen, treiben Danijel um. Der Vater seines Freundes Franci Rainer hat als deutscher Panzerfahrer

ein Bein an der russischen Front verloren. Nun erhält Vater Rainer aus Deutschland eine Pension als Kriegsversehrter und wird dafür in Maribor geächtet und verachtet.

Säuberungspolitik der sozialistischen Regierung

Als die Familie Rainer von einem auf den anderen Tag verschwindet, bleibt unklar, was mit ihnen geschah. Wurden sie, wie viele andere ehemalige slowenische und deutsche Frontkämpfer, ermordet, oder konnten sie in ihre Heimat zurückkehren? Auch der alte Lehrer Fabjan bekommt die Säuberungspolitik der neuen sozialistischen Regierung zu spüren.

„Danijel kommt zu dem gelben Haus und klopft an. Drinnen ist alles verwüstet. Auf dem Boden liegen Bücher und Papiere, ein umgeworfener Stuhl, daneben der Weltglobus. Was geht da vor?

– Was ist passiert, Professor?

Er sieht ihn nicht einmal an. Er schweigt. – Hat man bei Ihnen eingebrochen?

Er schüttelt den Kopf.

– Wer hat Ihren Globus umgeworfen?

– Räuber.

– Was für Räuber?

– Staatliche, mein Sohn. Das nennt sich eine Hausdurchsuchung.

Danijel versteht nicht, was für staatliche Räuber, was das für eine Durchsuchung sein soll, bei der die Wohnung verwüstet wird, was können die Regale dafür. Und der Globus. Warum liegen die Bücher und der Globus auf dem Boden?“

Der Globus am Boden als Symbol einer aus den Fugen geratenen Welt, das ist nur eines der zwingend einfachen Bilder, mit denen Drago Jančar die Atmosphäre nach dem Großen Krieg umschreibt. Er tut dies nie in politischer Mission oder pädagogischer Absicht, sondern stets aus der unvoreingenommenen Sicht eines Zwölfjährigen, der die Welt der Erwachsenen hinterfragt. Am Ende schreibt Danijel die Worte „Ich habe Angst“ und gibt damit den vererbten Traumata der Kriegsgeneration einen Namen. Für ihn ist das eine Erlösung, denn immerhin stand am Anfang der Welt das Wort.

Man bot Jančar die Kandidatur als Staatspräsident an

Drago Jančar greift die blinden Flecken der Geschichte ebenso differenziert wie unerschrocken auf. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hatte ihn schon im sozialistischen Jugoslawien ins Gefängnis gebracht – noch bis heute spaltet sie Slowenien in zwei verfeindete Lager. Jančar gehörte zu den wichtigsten Oppositionellen gegen die jugoslawische Autokratie und wurde später zu einer Art Gewissen der slowenischen Nation. Nach Sloweniens Unabhängigkeit 1991 bot man ihm die Kandidatur als Staatspräsident an. Drei Jahrzehnte später blickt Jančar an seinem Tisch im Café Union in Ljubljana zurück:

[Drago Jančar:] „Eines Tages spazierte ich durch Ljubljanas Straßen, und plötzlich wusste ich: Ich werd's nicht machen. Ich hatte gezweifelt, denn die Vorstellung, dass ich, dass wir etwas bewegen können, war natürlich verführerisch. Ich bin ein zupackender Mensch. Aber ich fragte mich: Will ich an politischen Versammlungen teilnehmen und zu Demos gehen? Meine Leidenschaft gilt dem Schreiben, und ich bin bis heute froh, dass ich mich so entschieden habe.“

Als politischen Autor begreift Drago Jančar sich also nicht. Gleichwohl plädiert er in seinen Essays für eine differenzierte Aufarbeitung der sozialistischen Vergangenheit und fordert, dass man aus der Geschichte für die Gegenwart lernt. In seinem Roman „Als die Welt entstand“ führt er vor, was er als gewichtiger Autor seines Landes zur Aufarbeitung und Versöhnung beitragen kann. Dabei erweist Jančar sich einmal mehr als großer Humanist und brillanter Erzähler, der mit seinen Geschichten Wahrheiten und Widersprüche aufdeckt, die bis heute in der kollektiven Erinnerung Sloweniens keinen Platz haben.